

Auch wenn das politisch-institutionelle Europa in der Betrachtung berücksichtigt und in seinem Verhältnis zu den literarischen Ausdrucksmöglichkeiten mitgedacht wird, steht doch überwiegend das literarische Europa, wie von Anne Kraume und Ottmar Ette definiert, im Zentrum der Analysen:

Ein von der Literatur und mit literarischen Mitteln entworfenes Europa muss sich von dem real existierenden insofern unterscheiden, als der Literatur im Sinne Ettes immer die Befähigung zukommt, Fragen zu stellen und Entwürfe zu modellieren, die in der Wirklichkeit noch nicht oder nicht mehr formulierbar sind – oder die es womöglich überhaupt niemals sein können.²²

So wie die Ausübung literarischer Tätigkeiten hatte auch das Nachdenken über Europa im kommunistischen Rumänien nicht aufgehört, und doch waren die Ausdrucks- und Veröffentlichungsmöglichkeiten sehr begrenzt: »While artistic expression flourished on the one hand, cultural institutions were still strictly controlled on the other.«²³ Nach der Revolution änderte sich diese Lage schlagartig, was sich unmittelbar auf die Literaturlandschaft in ihrer Gesamtheit auswirkte (behandelte Themen, Genres, Formate, Publikationsmöglichkeiten und Verlagstätigkeit, Verkaufszahlen). Dies ist auch der Grund, warum die Arbeit vereinzelt Schriften inkludiert, die während der 1980er-Jahre entstanden, aber nicht vor 1989 veröffentlicht werden konnten (dazu gehört der Roman *Adio, Europa!* [Lebewohl, Europa!] von Ion D. Sîrbu.)²⁴

Unter Einbezug ausgewählter theoretischer Ansätze aus dem Bereich der Kultur- und Literaturwissenschaften und der Soziologie geht die Arbeit der Frage nach, wie Literaturschaffende und Intellektuelle Europa und europäische Zugehörigkeit definieren und eigene Positionen dazu entwickeln. Analysiert werden literarische Texte, die nach 1989 von rumänischen Autorinnen und Autoren verfasst wurden (mit einigen wenigen Ausnahmen²⁵),

22 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)*. Göttingen: De Gruyter 2010, 2.

23 Lefter, Ion-Bogdan: *Romanian Literature and the Publishing Industry since 1989: Asymmetries between History and Rhetoric* (siehe Anm. 20), 868.

24 Eine Ausnahme im Korpus bezogen auf die Entstehungszeit ist I. D. Sîrbus Roman *Adio, Europa!* Der Schriftsteller unternahm im Jahr 1981/82 eine Reise nach Deutschland, die ihn dazu ermutigte, die Arbeit am Roman aufzunehmen. Er starb jedoch 1989, kurz bevor der Roman veröffentlicht werden konnte.

25 Die Literatur Herta Müllers kann nicht ohne Weiteres als »rumänisch« bezeichnet werden, vor allem weil in Rumänien selbst diese Zuschreibung ethnozentrisch definiert wird. Dennoch ist der Großteil von Müllers Schriften während ihres Lebens in Rumäni-

programmatische Essays, journalistische und publizistische Texte sowie wissenschaftliche Literatur (dazu gehören neben schriftlichen Werken vereinzelt auch Konferenzbeiträge).

Die Literaturschaffenden und Intellektuellen, die im Fokus der Arbeit stehen, wurden nach präzisen Kriterien ausgewählt: Zum einen setzen sie sich mit der Frage nach der Verortung Rumäniens innerhalb Europas intensiv auseinander (wie im Falle Cărtărescu und Marinou) und fungieren als Bezugsgrößen innerhalb der literarischen Landschaft Rumäniens. Zum anderen sind sie durch ihre Herkunft und/oder ihren Lebensverlauf weniger national verhaftet (Herta Müller, Norman Manea, Matei Vișniec), was ihrer Position innerhalb der rumänischen Literatur eine Ambiguität verleiht, von der aus Konstruktionen Europas eine andere Wertigkeit erhalten.

Dieser mehrdeutige Blick beeinflusst auch die rumänische Literatur insgesamt. Anhand der Grenzgänger-Figuren mit transnationalen und/oder mehrsprachigen Biografien wird schnell deutlich, dass bestimmte Narrative der Zugehörigkeit nicht mit den üblichen, oft als Gegensatzpaare gefassten Kategorien analysiert werden können und dafür entsprechende neue Begriffe nötig sind. Die Beziehungsgeflechte, Positionierungskonstellationen und Kommunikationsprozesse zwischen Rumänien und Europa, die sich dabei ergeben, sind durchaus komplex und müssen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Die vorliegende Studie untersucht, mit welchen Begrifflichkeiten sie systematisiert und beschrieben werden können.

Bis heute sind rumänische Intellektuelle mit der Frage nach der Selbstverortung Rumäniens innerhalb Europas und dem Aspekt des fortwährenden Vergleichs mit einem zu erreichenden Standard beschäftigt – man kann also behaupten, dass es sich dabei um eine Konstante in der Kulturgeschichte Rumäniens handelt. Eine entsprechende Stoßrichtung bietet deshalb die postkoloniale Lesart der Intellektuellendiskussion um die Aneignung westeuropäischer Modelle, der sich die Soziologin Manuela Boatcă in einer Reihe richtungsweisender Schriften gewidmet hat. Ihre Perspektive auf Kolo-

en entstanden und bleibt stark auf den rumänischen Kontext bezogen. Zudem beeinflusste die rumänische Sprache mit ihren spezifischen Ausdrucksmöglichkeiten und Bildwelten auch Müllers Schreiben. Die Literatin behauptet, dass das Rumänische in ihren Werken »immer mitschreiben würde« (siehe dazu das Kapitel zu Norman Manea und Herta Müller). Damit sind nur einige Gründe genannt, warum Müller in diesem Projekt ihren Platz hat – auch wenn die Bezeichnung »rumänisch« im Titel möglicherweise nicht eins zu eins auf sie zutrifft.

nialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts²⁶ zielt auf die Konstruktion und Perpetuierung westlicher Hegemonialdiskurse sowie entsprechender Repräsentationen von Zentrum und Peripherie. Angelehnt an Theoretiker wie Homi Bhabha²⁷ und Walter Dignolo²⁸ sowie an Boacță Vorarbeit, möchte auch die vorliegende Studie einen Beitrag zur intensiveren Auseinandersetzung mit dem dekolonialen bzw. postkolonialen Ansatz innerhalb Europas (und vor allem an seinen Rändern) leisten. Dazu nimmt sie die Orte der Konstruktion »kultureller Normalität«²⁹ in den Blick und analysiert die Implikationen versteckter Hierarchien und des Kolonialismus im innereuropäischen Kontext³⁰ für die rumänische literarische Produktion und ihre Rezeption.

Zwar wurde Rumänien nie im wahrsten Sinne kolonisiert, doch sein Verhältnis zu Zentren epistemischer und wirtschaftlicher Macht (insbesondere den Staaten Westeuropas) ist eines, das von starker Ungleichheit geprägt ist. Daraus ergibt sich eine weitere Leitfrage der vorliegenden Arbeit: Mit welchen Argumenten konstruieren und legitimieren Kulturschaffende Rumäniens Zugehörigkeit – oder Nicht-Zugehörigkeit – zu Europa? Wie verorten sie Rumänien und sich selbst? Die vielfältigen Perspektiven und Identifizierungen, ihre Spannweite, ihre Überschneidungen auf der einen Seite und ihre Differenzen auf der anderen Seite, stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit. Es ist gerade die Vielzahl von Selbst- und Fremdverortungen sowie der Widersprüchlichkeiten zwischen diesen, aus denen die Positionierung oder Zugehörigkeit zu Europa heraus untersucht werden soll.

-
- 26 Boacță, Manuela: Die östlichen Ränder des Empire: Kolonialität im Rumänien des 19. Jahrhunderts. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Campus 2013.
- 27 Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture*. London/New York: Routledge 1994.
- 28 Vor allem Dignolos Konzept des »border thinking«, das auf Dekolonisierung und »epistemisches Ungehorsam« (epistemic disobedience) abzielt, ist für die Analyse interessant. Entsprechende Kontextualisierungen macht Boacță u.a. mit »The Quasi-Europes«, wo sie Dignolo auf den rumänischen Kontext anwendet und zwischen »border conservatism«, »border liberalism« und »border socialism« unterscheidet. Dabei handelt es sich um Varianten dieser klassischen Doktrinen, die im Rumänien des 19. Jahrhunderts entwickelt wurden – gewissermaßen ein Gegenschreiben von den Rändern Europas.
- 29 Cărtărescu, Mircea: *Europa hat die Form meines Gehirns* (siehe Anm. 9 in Kapitel 1), 11.
- 30 Vgl. dazu Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: *Jenseits des Eurozentrismus* (siehe Anm. 26 in Kapitel 1), 33-70.

Ein weiterer Aspekt sollte jedoch nicht aus dem Blick geraten: Die Rhetorik der rumänischen »Rückkehr nach Europa« setzt voraus, dass Rumänien an eine europäische Entität anknüpft, die seit der Zwischenkriegszeit unverändert geblieben ist. Mit anderen Worten würde sich Rumänien wieder dort einfügen, wo es durch die Eingliederung in den Ostblock herausgerissen wurde. Die Arbeit fragt in diesem Zusammenhang jedoch, inwieweit nicht nur das Verhältnis Rumäniens zu Europa überdacht, sondern auch Europa als kulturelles Konstrukt neu gedacht und definiert werden muss. Welche neuen Konstellationen ergeben sich aus dem multiperspektivischen und mehrsprachigen Zugang der Autoren, der traditionelle Kategorien sprengt? Wie verändert der Blick von Europas Rändern den Kontinent? Wie können vor dem Hintergrund aktueller Phänomene wie Migration, Mehrsprachigkeit und Globalisierung zeitgemäße Europaentwürfe aussehen? Wie knüpfen rumänische Intellektuelle daran an und wie denken sie Europa (neu)? Und schließlich: Kann Europa aus rumänischer Perspektive jemals überwunden werden?

1.2 Theoretische Perspektiven: Europas unvollkommenes Anderes³¹

Die vorliegende Studie ist theoretischen Ansätzen aus dem Bereich der Literatur- und Kulturwissenschaft sowie der Soziologie besonders verpflichtet: zunächst der postkolonialen bzw. dekolonialen Perspektive, dann der Raumtheorie bzw. dem *spatial turn*, und anschließend der literarischen Europaforschung sowie der Weltliteratur. Die Frage nach einer Zugehörigkeit zu Europa, sei es aus einer kulturellen, geografischen oder institutionellen Perspektive, ist in dem südosteuropäischen bzw. Balkanraum tief mit Fragen nach Legitimität und Selbstbestimmung verbunden. Dies betrifft nicht nur die politisch-institutionellen Interaktionen, sondern auch das kulturelle Selbstverständnis dieser Staaten. Dabei ist die historische Kontinuität des Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den Staaten dieser Region und den westeuropäischen Großmächten entscheidend.

Die Erforschung der diskursiven Konstruktion solcher Abhängigkeitsverhältnisse und der dabei entstehenden Imaginationen ist eine Linie, die Ed-

31 Die Formulierung stammt von Todorova, Maria: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Aus dem Englischen von Uli Twelker. Darmstadt: Primus 1999, 37.

ward Said in *Orientalism*³² verfolgt und die auch Wissenschaftler wie Maria Todorova und Larry Wolff nachhaltig geprägt hat. Von Saids »Gründungstext« ausgehend »entfaltet sich dann das ›Dreigestirn‹ [...] der Leitfiguren des *postcolonial turn*: Edward W. Said, Gayatri Chakravorty Spivak und Homi K. Bhabha.«³³ Theoretisierungen ungleicher Machtverhältnisse innerhalb Europas, die nicht auf (direkter) Kolonialität beruhen, liefern auch Michael Herzfeld (Kryptokolonialismus) und Aleksandr Kiossev. Zentral für die vorliegende Arbeit ist dabei, dass sich Abhängigkeitsverhältnisse in verschiedenen politischen Konstellationen manifestieren können und dafür keine direkte koloniale Relation nötig ist – entscheidend ist die langfristige Wirkmacht des Ungleichgewichts.

Bei Kiossev spielen vor allem innereuropäische, sogenannte selbstkolonialisierende Dynamiken eine Rolle:

While colonized peoples could perceive Europe precisely as invader and colonial master (and therefore identify it with the enemy, which gave them an opportunity for resistance), the communities circumvented by colonial occupation had another vantage point and a different perception. They were not entirely excluded from colonial processes as they were exposed to the same ideas, ideologies, and stereotypes: the colonial imagination spread its power far beyond the physical colonial boundaries. In a number of ways, this imagination became global and without alternative as early as in the 18th and 19th centuries.³⁴

Shalini Randeria spricht in diesem Zusammenhang von einem »innereuropäischen Kolonialismus«, während Michael Herzfeld die Diskurse der »abwesenden Anwesenheit« als Kryptokolonialismus theoretisiert.³⁵ Darunter versteht er »eine spezifische Variante – oder vielleicht einen Abkömmling – die-

32 Said, Edward W.: *Orientalism*. Reprint mit neuem Vorwort. London [u.a.]: Penguin 2003.

33 Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt 2006, 189.

34 Kiossev, Aleksandr: *The Self-Colonizing Metaphor. Atlas of Transformation*. <http://monum.enttotransformation.org/atlas-of-transformation/html/s/self-colonization/the-self-colonizing-metaphor-alexander-kiossev.html>, letzter Zugriff am 1.7.2019.

35 Herzfeld, Michael: Abwesende Anwesenheit: Die Diskurse des Kryptokolonialismus. In: Conrad, Sebastian; Randeria, Shalini; Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Campus 2013, 345-378.